

## **Die Mörderin – vom Wesen weiblicher Tötungsdelinquenz**

Stephan Harbort, Kriminalhauptkommissar, Düsseldorf

**Kriminelles Verhalten beunruhigt den Menschen, weil es seine Sicherheit grundsätzlich infrage stellt. Dies gilt umso mehr, wenn er seine Freiheit bedroht sieht – oder das eigene Leben. Besonders beunruhigend sind Tötungsdelikte, wenn dabei gleichsam grundlegende gesellschaftliche Rollenerwartungen verletzt werden. Wenn Frauen töten, ist das so. Denn Tötungskriminalität ist vornehmlich Männersache. Es gibt beispielsweise kaum Amokläuferinnen, Sexual-, Raub-, Serien- oder Massenmörderinnen. Männliche Gewalt ist der gesellschaftlich akzeptierte Maßstab für Normverletzungen und Unterdrückung, die tötende Frau hingegen ist der betörende und verstörende Gegenentwurf.**

### **Die Mörderin und das Böse**

Frauen, die ihrer zuallererst mütterlichen sozialen Rolle nicht entsprechen und mit ihr brechen, sind nicht nur Rechtsbrecherinnen, sondern auch böse. Denn das Böse gehört nicht zu den Themen, denen man mit bewährten Problemlösungsstrategien beikommen könnte. Es steht als Sammelbegriff für Grausamkeit und Zerstörung, mit der wir nicht rechnen und für die wir zunächst keine Erklärung haben. Wer weiß schon sicher zu sagen, warum Frauen töten? Der besondere Schauer wird auch durch die Phantasie hergestellt, die Leerstellen solcher Verbrechen wollen ausgefüllt werden. Die Täterin wird darum zunächst entweiblicht, dann entmenschlicht. Und die Taten von Mörderinnen lösen mitunter nicht nur Bestürzung aus, sondern auch Hass. Jede Frau, die gesellschaftliche Konventionen bricht und das weibliche Geschlecht in Verruf bringt, eignet sich besonders für Projektionen des Bösen und als Hassobjekt.

Weil noch recht wenig über die Täterinnen bekannt ist und sie auf uns abstoßend wirken, sind diese Frauen aber auch besonders interessant. Die gemeine Mörderin wird deshalb nicht nur im Boulevard der Medien leidenschaftlich verfolgt, lustvoll angeprangert und öffentlich vorgeführt, ihre Lebensgeschichte weidlich ausgeschlachtet: ein Spektakel.

### **Der Fall Monika Böttcher**

Der Fall Monika Böttcher (besser bekannt als Monika Weimar) beispielsweise hielt diese Republik zwanzig Jahre lang in Atem: Am 7. August 1986 werden Melanie und Karola gefunden, ihre 5- und 7-jährigen Töchter sind erwürgt bzw. erstickt worden. Erst gerät der Vater in Verdacht, dann die Mutter, schließlich wieder der Vater, letztlich doch die Mutter. Monika Böttcher wird verhaftet, und es beginnt ein juristischer Verhandlungsmarathon. Keine Instanz bleibt ausgespart, bis hinauf zum Bundesverfassungsgericht. Ein ganzes Land diskutiert diesen Fall und seine möglichen Hintergründe über viele Jahre hinweg, immer wieder angestachelt von den Medien: War sie es? Oder doch der Vater? Oder vielleicht beide? Und welche Rolle spielt der Geliebte von Monika Böttcher,

ein amerikanischer Stationierungssoldat? Erst am 22. Dezember 1999 wird das letzte Urteil gesprochen. An diesem Tag endet eines der spektakulärsten Justizdramen der Bundesrepublik: 15 Jahre Haft für Monika Böttcher. Wäre der Täter ein Mann gewesen, dieser Fall wäre, wie viele vergleichbare auch, lediglich eine Fußnote in der deutschen Kriminalgeschichte.

### **Statistisches zu Tötungsdelikten**

Wenn Frauen töten, ist dies ein seltenes Ereignis. Das Bundeskriminalamt bemerkt in seinen amtlichen Zahlenkolonnen zur Tötungskriminalität für das Berichtsjahr 2006: „Die ermittelten Tatverdächtigen bei Mord und Totschlag sind in der Regel männliche Erwachsene.“ In konkreten Zahlen heißt das: Nur 15 Prozent der bei „Mord“ überführten Täter sind Frauen, bei den Delikten „Totschlag“ und „Tötung auf Verlangen“ sind es lediglich 12 Prozent. Dass wesentlich mehr Männer als Frauen tödliche Gewalt anwenden, ist keine neue kriminologische Erkenntnis – sie gilt seit Jahrhunderten für alle Kulturen und Länder. So kommen auch die kanadischen Psychologen Martin Daly und Margo Wilson in einer 1988 veröffentlichten Studie bei dem Vergleich von 35 Untersuchungen zur Tötungskriminalität, die in unterschiedlichen Kultur- und Zeitepochen durchgeführt wurden, zu dem Ergebnis: 91 Prozent der Täter waren Männer. Dass Frauen auch besonders häufig zu Opfern männlicher Gewalt werden – so wird es jedenfalls immer wieder einmal in populären Medien verbreitet –, stimmt indes nicht. Laut BKA-Statistik sind bei Tötungsdelikten nur 37 Prozent der Opfer weiblich.

### **Das Profil der Mörderin**

Es gibt einige Merkmale, die im Zuge wissenschaftlicher Untersuchungen bei Mörderinnen und Totschlägerinnen gehäuft festgestellt werden: Die Täterinnen sind jünger als 40 Jahre, verheiratet oder leben in einer festen Beziehung, stammen aus ungünstigen Familienverhältnissen, haben ein geringes bis durchschnittliches Intelligenz- und Bildungsniveau, gehen einer nicht-privilegierten beruflichen Tätigkeit nach, leiden unter Minderwertigkeitsgefühlen und Beziehungsstörungen, werden als unreife Persönlichkeiten beschrieben, kennen das Opfer persönlich und begehen die Tat im häuslichen Milieu. Allerdings sind diese Erkenntnisse nur bedingt geeignet, um die Ursache für weibliche Tötungsdelinquenz herzuleiten, denn viele Frauen entsprechen genau dieser Beschreibung, ohne jemals kriminell zu werden.

Wenn Frauen töten, dann am häufigsten den Intimpartner. Auch diese kriminologische Erkenntnis zum „Intimidid“ ist zumindest in den vergangenen 200 Jahren unverändert geblieben. Schon 1923 schrieb beispielsweise in „Das Weib als Sexualverbrecherin“ der Jurist und Kriminologe Erich Wulffen: *„In diesem Kapitel der gewaltsam tötenden Frauen ähneln sich die Fälle in auffälliger Weise. Die Ausführungsart erscheint beinahe stereotyp. Immer handelt es sich um eine Ehe, die durch mehr oder minder große Mitschuld der Ehefrau missraten ist. Aber auch die Schuld des Mannes fehlt nie; er ist brutal und misshandelt die Frau, er ist Trinker und ausschweifend, er missachtet die Frau usw. Die Frau hat den*

*Mann schon oft ohne jede Neigung, aus rein äußerlichen und zufälligen Gründen, geheiratet; sie sieht sich in der Ehe enttäuscht, vereinsamt, unterdrückt, ihr Geschlechtstrieb sucht anderweit Befriedigung; ein verführer oder verführter Liebhaber findet sich, der beim Morde meist als Mittäter auftritt. Beim Giftmord wird sie häufig ganz allein tätig. (...) Ursprüngliche geringe Neigung oder Gleichgültigkeit werden bei der von guten und schlechten Instinkten geleiteten Frau schnell zur Abneigung und zum Hass gegen den Ehemann.“*

**Wissenschaftliche Untersuchungen jüngerer Datums belegen, dass es den meisten Täterinnen tatsächlich darum geht, sich in erster Linie gegen männliche Dominanz oder Gewalt zu verteidigen, um sich selbst zu schützen, die eigenen Kinder oder andere Familienangehörige.** In vielen Fällen finden sich biographische Hinweise auf frühe Gewalterfahrungen wie Misshandlung, Vernachlässigung und sexueller Missbrauch in der Herkunftsfamilie der Täterinnen. Auch wenn überzeugend nachgewiesen worden ist, dass die Täterinnen überwiegend aus sozial schwachen Strukturen stammen und auch zur Tatzeit in einem solchen sozialen Umfeld leben, so kann doch prinzipiell jede Frau eine Partnertötung begehen, unabhängig von ihrem Intelligenzniveau, der sozialen Position oder ihrer Herkunftsfamilie. Denn: In jedem Fall ist der männliche Partner aus Sicht der Täterin zu einer Bedrohung geworden, von der sie glaubt, sich ihr durch sozialübliche Abnabelungen wie Trennung oder Scheidung nicht ausreichend erwehren und entziehen zu können. Aus dem ursprünglich Täterin und Opfer verbindenden Band der Vernunft oder Liebe ist eine Demarkationslinie geworden, die das Opfer immer wieder missachtet und überschreitet und darum getötet wird, meistens im engen zeitlichen Zusammenhang mit einer aktuell erlittenen Kränkung oder Erniedrigung der Täterin.

Es gibt deutliche Hinweise, die nahe legen, dass eine kausale Beziehung besteht zwischen der weiblichen Tötungsdelinquenz und den besonderen Konflikten, mit denen Frauen im Zuge ihrer geschlechtsspezifischen sozialen Einengung und Benachteiligung konfrontiert werden. So berichtet etwa die US-amerikanische Soziologin Vickie Jensen, Studien zum Thema Emanzipation von Frauen und Tötungsdelikten zeigten, dass mit der Gleichstellung von Mann und Frau eine erhebliche Abnahme von Tötungsdelikten zu beobachten ist, die von Frauen verübt werden.

### **Warum Mörderinnen töten**

**Unbestritten: Der weibliche „Intimidid“ ist in der Mehrzahl der Fälle das Endresultat von teilweise langjährigem körperlichem, sexuellem oder emotionalem Missbrauch der Frau.** Allerdings liegt die Ursache für die Tötung des Intimparters nicht selten auch in einem falschen Verständnis von Ehe und Partnerschaft oder einem regelrechten Missbrauch dieser begründet, solche Beziehungen werden nämlich von den Täterinnen mitunter bewusst als Zufluchtsorte zweckentfremdet, um sich lediglich sozial abzusichern. Und diese von den Täterinnen kalkuliert und von den Opfern unwissentlich begründeten Zweckgemeinschaften drohen immer dann zu einem Gefängnis zu werden, wenn der Partner, den die Täterin nur

aus Vernunftgründen ausgewählt hat, einer neuen Beziehung oder der eigenen Lebensausrichtung im Wege steht.

**Die Analyse von einschlägigen Studien zu tödlich endenden Beziehungskonflikten zeigt auch, dass Gewalt meist schon in der ersten Zeit einer Partnerschaft als Verhaltensregulativ angewendet wird, und zwar von Männern wie Frauen mit etwa gleicher Häufigkeit und Intensität.** Nur während die Frau mit einer Trennung droht oder mit Worten verletzt, droht der Mann mit Gewalt, falls die Partnerin nicht bei ihm bleiben sollte, oder er schlägt tatsächlich zu. Es wäre jedoch falsch, anzunehmen, den Mann bei einer Partnertötung ausschließlich als affektgeleiteten Spontan Täter und die Frau als eiskalt planende und tötende Täterin darzustellen.

**Denn viele Taten von Frauen werden von einem hohen Konfliktniveau begleitet und angestoßen, das affektiv wirksame Moment wird bei der Täterin also eher im Vorfeld der Tat zu suchen sein. Die spätere Tötung des männlichen Opfers ist immer auch auf ein Versagen oder Aufhören der partnerschaftlichen Kommunikation zurückzuführen.** Statistisch gesehen tritt der Beziehungs-Super-GAU durchschnittlich nach fünf Jahren ein, wenn die Frau beschließt, das Problem Mann gewaltsam aus der Welt zu schaffen.

Die Tötung des weiblichen Intimpartners hingegen geschieht häufig unter umgekehrten Vorzeichen. Der Täter vollzieht nämlich nur die totale Unterwerfung des Opfers, die ihm zuvor mit anderen Mitteln nicht gelungen ist. **Männer töten in diesem Kontext eher aus Verlustängsten heraus, weil sie glauben oder befürchten, ihre Partnerin fortan nicht mehr beherrschen zu können und andernfalls endgültig zu verlieren: Wenn ich dich nicht haben kann, dann soll dich auch niemand anderes haben.**

Der renommierte Psychiater Andreas Marneros will die Ursachen für die partnerschaftsbezogene Tötung von Mann durch Frau nicht auf typische Frauenproblematiken beschränkt wissen. „Es scheint aber so“, schreibt der Gerichtsgutachter zutreffend in seinem lesenswerten Buch „Intimidid“, *„dass (...) zusätzlich zur geschlechtsspezifischen auch individuelle und geschlechtsunabhängige Konstellationen eine wichtige Rolle spielen, etwa die ubiquitäre Konstellation einer narzisstischen Kränkung.“* In der Mehrzahl der Fälle liegt bei den Täterinnen allerdings keine narzisstische Persönlichkeitsstörung im Sinne klinischer Diagnostik vor. Jedoch werden die Taten durchweg von narzisstischen Persönlichkeitsmerkmalen der tötenden Frauen geprägt, die lediglich akzentuiert erscheinen, also noch keinen Krankheitswert haben – einer tiefer liegenden Frustration, einer unangemessenen Geringschätzung des Opfers und einer Überbewertung der eigenen Person und Bedürfnisse. Und wenn Frau dieses Stadium erreicht hat, dann droht Mann tödliche Gefahr.

### **Vom Wesen weiblicher Tötungskriminalität**

Wenn Frauen töten, dann hat das immer auch etwas mit Männern zu tun. Entweder spielt der Mann eine vordergründige Rolle als Opfer, Mittäter, Anstifter. Oder er wirkt im Hintergrund tatbereitend, wenn beispielsweise

Väter ihre Töchter vernachlässigen, sexuell missbrauchen oder sonst Gewalt antun. Die späteren Täterinnen übertragen diese frühen Gewalterfahrungen auf eigene Beziehungen. Ehemänner bestimmen ihre Frauen zur Tötung der eigenen Babys, animieren, nötigen oder stehlen sich wissentlich aus der Verantwortung und schützen Unwissenheit vor.

**Wenn Frauen töten, dann tun sie das selten, um sich einen finanziellen oder sonstigen Vorteil zu verschaffen. Ihre Taten basieren häufig auf zwischenmenschlichen Konflikten, die gravierend sind oder als gravierend empfunden werden und mit einer Fremdbestimmung durch den männlichen Partner einhergehen.** In der Mehrzahl der Fälle sollen durch die Tat Beziehungen verhindert oder beendet oder ermöglicht werden – inkriminierte Befreiungsschläge. Die meisten Taten werden demzufolge im häuslichen Milieu verübt, und das Opfer ist dann ein Familienangehöriger, überwiegend der tyrannisch und gewalttätig erlebte Ehemann oder Lebenspartner. Vielen Täterinnen geht es um Selbstschutz, Selbstbehauptung und Selbstverwirklichung. **Tötungsverbrechen von Frauen haben, sofern sie an männlichen erwachsenen Opfern verübt werden, (fast) immer auch etwas Emanzipatorisches. Es geht um das Selbstbestimmungsrecht der Täterin, ihre Eigenständigkeit, die sie entweder nie besessen hat oder die ihr genommen worden ist.**

Wenn Frauen töten, dann ist dies auch ein außergewöhnliches Ereignis. Dieser signifikante statistische Unterschied zwischen Frau und Mann ist bis heute nicht überzeugend erklärt worden. Sind Frauen wirklich weniger kriminell, weil sie anders gebaut sind, anders fühlen, anders denken und auch eine andere Sexualität haben? Töten Frauen nur deshalb seltener, weil ihnen bei der Anwendung von Gewalt natürliche Grenzen gesetzt sind? Sind Frauen eventuell von Natur aus weniger aggressiv? Oder hat die Feministin Simone de Beauvoir Recht, wenn sie in ihrem Buch „Das andere Geschlecht“ schreibt: *„Man wird nicht als Frau geboren, man wird dazu gemacht.“* Werden Frauen in soziale Handlungsspielräume hineingezwängt und dort von ihren sozialen Pflichten als Ehefrau und Mutter gebunden und so von kriminellem Tun abgehalten? Oder lassen ihnen die engen Strukturen in der Familie kaum kriminelle Entfaltungsmöglichkeiten, weil sie einer stärkeren Sozialkontrolle unterworfen sind? Werden Frauen auch in ihrer Kriminalität von Männern unterdrückt? Manifestiert sich das im Gegensatz zum Mann eher passive weibliche Sozialverhalten und das (angeblich) weniger ausgeprägte Verlangen nach Selbstverwirklichung in geringer ausgeprägter krimineller Energie? Oder neigen Frauen weniger zu tödlicher Gewalt, weil sie Zurückweisungen, Enttäuschungen, Entbehrungen, tägliche Quälereien und Misshandlungen mit größerem Gleichmut ertragen als Männer? Sind Frauen einfach nur leidensfähiger und deshalb weniger delinquent?

### **Monokausalen Erklärungsversuche falsch angelegt**

Alle diese Fragen zielen auf Teilbereiche weiblicher Tötungsverbrechen ab, ohne sie in ihrer Vielschichtigkeit und Vielgesichtigkeit vollends erklären zu können. Wahrscheinlich sind diese monokausalen Erklärungsversuche von vornherein falsch angelegt. Tödliche Frauengewalt lässt sich gewiss nicht

auf *eine* Bedingung oder Ursache zurückführen, man bekommt es vielmehr mit einem Bedingungs- und Ursachengeflecht zu tun, das eine insbesondere an individuelle Besonderheiten der Täterinnen und an spezifische Tatsituationen anknüpfende Differenzierung notwendig macht.

Wenn Frauen töten, dann ist das schnell auch ein „Skandal“, eigentlich ein Unding – weil die Täterinnen nicht nur Moral und Gesetz missachten, sondern auch aus ihrer gesellschaftlichen Rolle ausbrechen. Die Frau ist deshalb der soziale Gegenentwurf zum Mann, weil *sie* gut, häuslich und mütterlich sein soll, und *er* die Rolle des wilden Mannes spielen muss, der die Familie beschützt, Krieg führt oder eben Gewalttaten begeht, auch mordet. Tut die Frau so etwas, wird sie schnell verteufelt oder zum gefühllosen Mannweib (v)erklärt, weil sie das traditionelle Geschlechterverhältnis nicht nur sträflich missachtet, sondern auch infrage stellt und deshalb ausgegrenzt werden muss, damit alles wieder seine Ordnung hat. Vor solchen Frauen muss man sich natürlich besonders fürchten, nicht nur, weil sie töten, sondern weil sie dabei angeblich nichts empfinden. Und somit wird erklärt, was eigentlich nicht passieren darf, aus der Mörderin wird ein Mutant. Dabei ergibt sich mitunter auch eine juristische Schieflage, weil die Frau, die ihren Mann nach einem Streit „heimtückisch“ tötet, im Einzelfall wesentlich härter bestraft werden kann und wird, als der Mann, der seine Frau nach einem Streit unmittelbar und affektiv eingefärbt tötet und deshalb mildernde Umstände für sich reklamieren darf. Obwohl bei beiden Konstellationen übereinstimmende Motive vorliegen und als Beziehungskonflikte und -taten mit tödlichem Ausgang zu qualifizieren sind, wird der Mann privilegiert und die Frau diskriminiert. **Vielleicht lohnt es sich, über ein Frauenstrafrecht nachzudenken, zumindest in Teilbereichen.** Vielleicht ist dies längst überfällig. Das vielfach immer noch vorherrschende Unverständnis für weibliche Tötungsdelinquenz hat sicher auch etwas damit zu tun, dass diesem „Phänomen“ in unserem Sozialgefüge bisher (noch) kein Platz zugewiesen worden ist, es fehlt die Anerkennung.

### **Wenn Frauen töten, dann steht auch die Gesellschaft am Pranger**

Wenn Frauen töten, dann steht auch die Gesellschaft am Pranger. Wir alle müß(t)en uns fragen lassen, ob die unbestreitbare Benachteiligung und zeitweilige Überforderung von Frauen, beispielsweise in Pflegeeinrichtungen oder Krankenhäusern, sich tatbegünstigend ausgewirkt haben. Zugegeben: In den meisten Fällen fußt das inkriminierte Handeln der Täterinnen auf individuellem Fehlverhalten und spezifischen Erziehungsdefiziten; doch auch der soziale Kontext darf nicht außer acht bleiben, wenn eine Frau auch systembedingt versagt und zur Täterin wird.

Wenn Frauen töten, dann wird (zu) häufig nicht danach gefragt, warum Frauen solche Taten begehen, sondern warum sie es seltener tun als Männer. Dem Mann wird per se das Gewaltmonopol zugebilligt. Männliche Gewalt ist der Maßstab, mit dem weibliche Gewalt gemessen wird. Demnach müssten jedoch insbesondere die Entstehungs- und Erscheinungsformen weiblicher und männlicher Tötungsdelinquenz identisch sein. Mittlerweile wissen wir wenigstens das: sie sind es nicht. Zugegeben: Es macht wenig

Sinn, weibliche Tötungsverbrechen unabhängig von männlicher Kriminalität betrachten und erklären zu wollen. Es gibt bedeutsame Verflechtungen und Übereinstimmungen. Jedoch existieren auch typische Genesen weiblicher Gewalt, die auch eine spezifische Dynamik entwickeln.

**Weibliche Gewalt ist kein bloßes Anhängsel männlicher Gewalt oder ein Teil von ihr. Sie steht ihr vielfach entgegen und hat einen eigenständigen Charakter.** Man kann die Geschichte der Täterinnen eben nicht erzählen, indem man bloß auf die lebensgeschichtliche Entwicklung männlicher Täter verweist.

**Wenn es gelänge, in weiblicher Tötungskriminalität nicht nur ein individuelles Versagen zu erblicken, sondern die Täterinnen in ihren deformierten sozialen Bezügen zu betrachten und ihre Taten auch als (un)mittelbare Folge und Menetekel weiblicher Benachteiligung, Überforderung und Unterdrückung in unserer Sozialgemeinschaft gelten zu lassen, dann wäre dies ein erster Schritt, um solchen Verbrechen vorzubeugen.**

**Literatur:**

**Stephan Harbort: Wenn Frauen morden. Spektakuläre Kriminalfälle – vom Gattenmord bis zur Serientötung. Eichborn, 2008.**